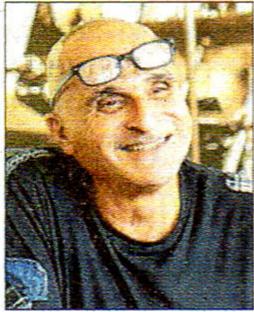


# Die fünfte Jahreszeit und die Bahnhofsuhren



VON JOSÉ F. A. OLIVER

**H**and aufs Herz! Jetzt wird's fastnachtslautisch und das (nicht nur) durch die Narrenbrille betrachtet. Insofern: „Konfetti für die alte Dampflok!“ So oder ähnlich könnte heuer ein aktuelles „Fasents-Motto“ für einen der großen närrischen Umzüge am „Fasentsundig“ oder am „Fasentmendig“ lauten. Natürlich mit dem klitzekleinen schelmischen Zusatz „un e Lumpeliedle auf die planbare Unpünktlichkeit“. Auf den Punkt gebracht: „Narri! Narro! S'isch halt e so!“ Oder frei nach Don Pedro Calderón de la Barca, dem Grandseigneur der dramatischen Dichtung Spaniens im 17. Jahrhundert: „Ich war ein Narr, und was ich gesehen habe, hat mich zu zwei Narren gemacht!“

Wer dieser Tage in Deutschland mit der Bahn unterwegs sein muss, lernt die Zeit völlig neu, um nicht zu sagen komplett retro-futuristisch, als ein unendliches Stundenglas voller Glitter kennen. Sozusagen aus der Bahn geworfen. Ein im Grunde aller närrischen Erleuchtungen zum Trotze beschämendes Schienennetzschlamassel und in jeder Hinsicht wirklichkeitssurreal. Als setzten ICE & Co. und mit ihnen jeder Einzelne ihrer fehlenden Waggon – selbstverständlich in umgekehrter Wagenreihung – den so hofierten Fahrgästen aufs Teuerste eine ordentliche Eselskappe auf die

hoffnungsvollen Häupter und streckten den Zugestiegenen obendrein noch possenhaft die Stellwerk-Zungen raus. Um hernach nicht wirklich augenzwinkernd zu beschwören: „Sie dürfen sich gerne beschweren!“

Weder Till noch Eulenspiegel, sondern Till und „Uhrenspiegel“! Weshalb? Wieso? Warum? Keine Ahnung. Auch ich verstehe nur noch Bahnhof. Die Züge ticken nicht erst seit gestern oder vorgestern wahrlich anders und schriller auf ihren pannenverkorksten Strecken ins Ungewisse. Es scheint höchste Eisenbahn für die Eisenbahn! Ihr Zustand ein Stillstand und, mehr als eine bloße Lust-Marotte, ein „tönendes Erz“ samt Verzweilungsschellen. „S isch e heckeliedrigs“ Abenteuer zwischen (un)möglicher Abfahrt, noch (un)möglicherer Ankunft und notfallmäßig hinzugeselltem Schienenersatzverkehr samt einem schon brauchtumsmäßigen Pardon und seinen noch notdürftigeren Erklärungsfloskeln.

**I**ch meine die Schmonzeln zu den schon zur Gewohnheit gewordenen Verspätungen und Zugausfällen. Die mit ihnen einhergehende verbale Dauerberieselung aus sämtlichen durcheinanderscheppernden Bahnsteig- und Zuglautsprechern. Als sei es eine bizarre Feuertaufe aus verquer daher dröhnenden „Tschuldigungssprüche“ oder noch fadenscheinigeren Argumentationskapriolen. Mannigfach schräg formulierte Ausreden, die uns als Reisende nolens volens am längeren oder kürzeren Narrenseil über die Bahnsteige jagen. Die aus jeglicher Planbarkeit gerupften Zeiger der Bahnhofsuhren werden zum

wildernden Zeigefinger einer Zeit, die uns Mahnung sein sollte. Wie das althergebracht Asche-Kreuzchen auf der Menschenstirn am Aschermittwochmorgen. Die kaum tröstenden Fahrgastrechte (!) hießen in den vergangenen Monaten einfach nur Aushalten, Aushalten, Aushalten! Und noch mal Aushalten!

Es ist zum Davonlaufen!

Es bleibt vom Undurchsichtigen das Undurchsichtige. Vom Unwägbareren das Unwägbarere. Wird's was? Wird's nichts? Wer kann die (Hinter-)Gründe all dieser Verspätungen und Ausfälle wirklich noch nachvollziehen? Auch wenn es im übertragenen Sinne kontinuierlich heißt „Wir bedauern etwaige Unannehmlichkeiten und bitten für Ihr Verständnis!“ Danke!

**T**ja, die Bahnfahrerei erinnert mich zusehends an den einstigen, darf ich sagen „hoffnungskindischen“ Abzählvers längst vergangener Jugendliebschaften. Vielleicht kennen Sie den „Brauch“ ja auch noch. Jenes orakelhafte Befragen der Wiesenblümchen. Zumindes in meiner Adoleszenz war die Anrufung des Liebeschicksals noch den meisten bekannt. Das nicht nur vernüglische Glücksversprechen-Spielchen, das da lautete: „Sie liebt mich – sie liebt mich nicht; sie liebt mich – sie liebt mich nicht“, usw. usf. Bis, tja, bis dann seinerzeit die weißen Zungenblüten abgezupft und das letzte „Zünglein an der Waage“ samt dem nackten gelben Knöpfchen auf einen Blick schließlich die so existenzielle Frage der an die Lieb Verlorenen beantwortete. Oder Unheilvolles erahnen ließ. Heute könnte die Amor-Blütenprophezeiung, die

Zukunftsdeutung – die mit dem Abzupfen der Blütenblätter – auf die Deutsche Bahn übertragen werden.

In meiner Jugend waren es Wiesenmargeriten, die erhalten mussten. „Fahr ich ab? Fahr ich nicht ab? Komm ich an? Komm ich nicht an?“, usw. usf. Oder umgekehrt. Dem Sinnspruch frönend: „Wer Bahn fährt, kommt zu spät! Wer zu spät kommt, fährt Bahn!“ Was sich wie eine Binsenweisheit anhört, ist einer närrischen Erkenntnis geschuldet, die in hiesigen Gefilden als „Schnurren“ bekannt ist und schlicht und einfach lautet: „Was woher isch, wurd gschnurrt, un was gschnurrt wird, isch woher!“ Diese beiden Sätze sind, das dürfte selbst denjenigen einleuchten, die der Fastnacht und ihren so tiefgründigen Aha-Erlebnissen nichts abgewinnen können, eine Anlehnung. An all das, was Schildbürgerstreiche zum Ausdruck bringen und wunderbare Moritaten entstehen lassen. Ach, wie schön, dass wir die fünfte Jahreszeit haben, um alles – mindestens das meiste –, was unseren Alltag ausmacht, auf den Kopf zu stellen.

**B**leibt nur die Frage, was passiert, wenn im Alltag, den wir das ganze Jahr über zu meistern haben, schon alles auf den Kopf gestellt wurde? Was wird wohl rauskommen, wenn wir das Auf-den-Kopf-Gestellte wiederum auf den Kopf stellen? Vielleicht macht uns die „Fasent“ ja schlauer. Narri!

Bis bald!

